

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 17 (1957)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil des Gipswerkes der Decke und der Wände. Die Stukkaturen, die 1676/77 von Michael Schmutzer, einem Hauptmeister der Wessobrunner Schule, geschaffen wurden, haften hier nicht wie in der Jesuitenkirche auf einem gemauerten Gewölbe, sondern sind auf einem Lattenrost mit Schilfrohr befestigt. Damit der prachtvolle Schmuck auch richtig zur Geltung komme, verlangte die eidgenössische Kommission den Abbruch der 1892 erstellten Empore und die Entfernung des Hochaltars. Die Kirche erhält überdies einen neuen Bodenbelag und eine neue Fensterverglasung. Sämtliche Bilder werden ausgebessert und aufgefrischt.

Bei Sondierungen im Innern und auf der Nordseite liessen sich Grundmauern eines vorromanischen Gotteshauses freilegen. Dieser Bau mass in der Länge 11 und in der Breite 4,8 Meter. Der Radius der Apsis betrug 2,2 Meter. Dass eine Vorhalle vorhanden war, ist sicher, hingegen liess sich die Ausdehnung nicht feststellen. Nach L. Birchler erhob sich das ursprünglich wohl dem Hl. Michael geweihte Gebäude auf einem heidnischen Friedhof. Die erste Vergrösserung bezog die Vorhalle ein und gab der Kirche östlich einen quadratischen Abschluss. Bei einer zweiten, vermutlich gotischen Vergrösserung wurde sie gegen Süden verbreitert. Der Kern des in der heutigen Form 1490 errichteten Turmes dürfte noch der zweiten Bauperiode angehören. Er besass ein nach drei Seiten offenes Erdgeschoss, ähnlich dem Turm der Stadtkirche von Thun. Eine unregelmässig verlaufende Friedhofmauer an der Nordseite der Kirche wurde im Hochmittelalter wahrscheinlich erhöht, um sie mit einem an die Kirche gelehnten Pultdach und einer innern Unterteilung zur Wohnung eines Eremiten umzugestalten. – J sol G XXIX 1955, S. 296.

SCHÖNENWERD: *Kreuzgang im Stiftsgebäude*. Das zur Restaurierung aufgestellte Bauprogramm um-

fasst in der Hauptsache folgende Arbeiten: neuer Verputz, neuer Bodenbelag in Harttonplatten unter Ausgleichung des grossen Gefälles, Entfernung unschöner Bauteile, Erstellung von Holzgittern bei den beiden Hauptzugängen, Abänderung des Dachausbaues beim Eingang zum Kirchgemeindesaal, Restaurierung des Deckengemäldes, Umgestaltung des Kreuzgartens und Erhaltung der Grabplatten. – J sol G XXIX 1955, S. 297.

SOLOTHURN: *Landhaus*. Im April 1955 brannte dieses ehrwürdige, ein Wahrzeichen Solothurns bildende Gebäude ab. Lediglich der westliche Teil des Erdgeschosses, in dem sich seit 1952 die Feuerspritzen befanden (!), blieb mehr oder weniger unversehrt. Die dort stehenden steinernen Säulen und die schöne Holzdecke werden erhalten bleiben. Eine Fundamentverstärkung vorausgesetzt, können auch die vier Aussenwände wieder Verwendung finden. Die Wiederherstellung ist beschlossen. Grundsätzlich darf am Äusseren des Baues nichts verändert werden. Die bisherige Fenstereinteilung und die alte Dachform werden beibehalten. – J sol G XXIX 1955, S. 288 ff.

KANTON TESSIN

AROSIO: *Bernardo und Francesco da Lugano*. Bereits 1939 wies U. Donati in seiner Arbeit «Vagabondaggi», Salvioni editori, Bellinzona, darauf hin, dass die beiden Bildhauer und Stukkateure, von denen wir in Reggio Emilia, Italien, einige Arbeiten kennen, im Tessin beheimatet gewesen seien. In einer neuen Untersuchung probiert E. Barchi den Beweis zu erbringen, dass es sich bei diesen beiden Künstlern um Bernardo Barca und Francesco Cremona, beide aus Arosio im Malcantone, handle, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Emilia gearbeitet hätten. – Svizzera italiana, 120, Anno XVI, Okt. 1956, S. 42 f.

Buchbesprechung

ELLEN J. BEER: *Die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts*. Corpus Vitrearum Medii Aevi, Schweiz, Band I, 140 S., 147 Abb., 9 Farbtafeln (Birkhäuser Verlag, Basel 1956).

Der vorliegende erste Band des schweizerischen Corpus Vitrearum Medii Aevi, der zugleich der erste einer internationalen Reihe bildet, wird herausgegeben unter dem Patronat der Schweizerischen geisteswissenschaftlichen Gesellschaft und der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte durch Prof. Hans R. Hahnloser. Unter seiner massgebenden Mitwirkung wurde 1949 die internationale Organisation des Corpus

Vitrearum Medii Aevi gegründet, die sich die ausführliche Beschreibung und Inventarisierung aller mittelalterlichen Glasmalerei zum Ziele setzt. An diesem grossartigen Unternehmen wird sich die Schweiz mit vier Bänden beteiligen. Auf die vorliegende Arbeit von Ellen J. Beer sollen weitere Werke folgen, den Glasmalereien in der Gedächtniskirche von Königsfelden gewidmet (E. Maurer), den Glasscheiben aus dem 14. und 15. Jahrhundert (Ellen J. Beer) und schliesslich dem Fensterschmuck des Berner Münsters (H. R. Hahnloser). In Frankreich, Deutschland und Österreich befinden sich gleichzeitig weitere Bände in Vorbereitung.

Der erste Band des Corpuswerkes befasst sich abschliesslich mit der frühesten Glasmalerei der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Das älteste, uns erhaltene Glasgemälde, nach der Verfasserin um 1200 entstanden, ist die sogenannte Flumser Madonna im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Diese Madonnenscheibe aus der St.-Jakobs-Kapelle von Flums bildet den Auftakt zu den interessanten und methodisch sorgfältig durchgeführten Untersuchungen und Beschreibungen. Hier wie bei der Besprechung sämtlicher folgenden Glasgemälde und Scheibenserien gibt Ellen Beer zuerst Auskunft über die Herkunft bzw. den ursprünglichen Standort des Objektes, dann folgt ein genauer Katalog, an den sich die stilistischen Bestimmungen sowie eine Eingliederung in den betreffenden Stilkreis schliessen.

Den eigentlichen Hauptteil des Bandes stellt die eingehende Würdigung der Glasgemälde der Kathedrale von Lausanne dar, ist doch diese weit und breit als «Rose von Lausanne» bekannte Scheibenpracht wohl eines der wichtigsten Denkmäler unserer schweizerischen Glasmalerei aus der Zeit der Frühgotik. Wir verdanken der Verfasserin hier neben dem beschreibenden Katalog, der die Medaillons des Rundfensters thematisch zusammenfasst, vor allem eine tadellose stilkritische Bewertung. Illustrative Textabbildungen geben die nötigen Vergleiche und beleuchten das Verhältnis der Lausanner Rose zur damaligen französischen Buchmalerei sowie zu den typologisch verwandten Bildzyklen. Eingangs werden die Jahreszeiten, Monate, Elemente, Wahrsagekünste, Paradiesflüsse, Monstra, Winde, der Tierkreis, Sol und Luna sowie drei Medaillons mit Szenen aus der Johannesvita genau beschrieben, während im stilkritischen Teil ihre Komposition, das Vorkommen von fixen Elementen, wie Landschaft und Architektur, Gewandfalten, Gesichtstypen oder Ornamentik, untersucht werden.

Die zweite Hälfte des Corpuswerkes ist den gotischen Masswerkfüllungen des Kreuzganges im Kloster Wettingen gewidmet, ferner den Glasgemälden aus der Kirche von Nendaz im Wallis, den Chorfenstern der Johanniterkirche von Münchenbuchsee und den Grisaillen in der Notre-Dame de Valère von Sitten.

Erfreulich ist die in diesem Rahmen erfolgte Publikation der noch erhaltenen Chorfenster der Kirche St. Johannes des Täufers in Münchenbuchsee. Neben der sorgfältigen Bestandsaufnahme, Beschreibung und stilistischen Bewertung werden die hervorragenden Glasgemälde – vor allem Heiligenfiguren unter Tabernakeln sowie Szenen aus der Passion Christi – im vorliegenden Band erstmals abgebildet. Rahn sowie Thormann und von Mülinen hatten sie in ihren Publikationen zu Ende des vergangenen Jahrhunderts bereits

beschrieben. Ihnen verdanken wir u. a. auch eine genaue detaillierte Übersicht über die ursprüngliche Anordnung der Glasmalereien vor der um 1900 erfolgten Restauration. Ellen Beer bringt uns für das Passionsfenster einen neuen, sehr sorgfältig, fast mathematisch durchgeführten Rekonstruktionsversuch, der gänzlich überzeugend ist. Sie zeigt dies gerade im Falle der Darstellung der Passion, welche im 13. Jahrhundert – insbesondere in Deutschland – zu epischen Szenenfolgen ausgebaut wurde und am Oberrhein sowie vor allem in den Kirchen der Ostschweiz häufig vorkommt, handle es sich nun um Fresken oder Glasgemälde. Da einzelne Teile solcher Zyklen durch eine ikonographisch genau festgelegte und nur selten variierende Abfolge der einzelnen Geschehnisse verkettet werden, rekonstruiert die Verfasserin an Hand einer vergleichenden Tabelle den ursprünglichen Umfang des Buchseer Passionsfensters. Die Glasgemälde von 1270 in der Stiftskirche von Wimpfen, die um 1300 entstandenen Fresken in der Sebastians-Kapelle zu Buch sowie die etwas jüngeren Fresken in der St.-Gallus-Kapelle zu Oberstammheim werden zu diesem Zwecke beigezogen. Die stilkritische Bewertung bringt ebenfalls Bereicherungen der bisherigen Forschungsergebnisse sowie eine solide Bestimmung der Fenster nach den verschiedenen Meisterhänden, nach ihren Beziehungen zur gleichzeitigen Glasmalerei in der Schweiz sowie nach ihrem Verhältnis zur Kunst am Oberrhein um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert.

Der wohlgepflegte, erste Band des grossen Corpuswerkes gibt abschliessend eine gut gefasste Bibliographie, für die wir beim heutigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der Glasmalerei besonders dankbar sind. Für den Ikonographen ist die Konkordanztafel der wichtigsten lateinischen Quellentexte über die Monstra sehr wertvoll, finden sich da doch die entscheidenden Stellen aus Plinius, Solinus, Isidorus, Rhabanus Maurus, Honorius und Thomas Cantimpranus.

Wir möchten nicht versäumen, auf den wichtigen, ausführlichen Abbildungsteil hinzuweisen, in dem neben den inventarisierten Glasgemälden aus dem 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts ein reiches, vielseitiges Vergleichsmaterial zu finden ist; Monumente aus der Buch- und Wandmalerei, Goldschmiedekunst und Plastik sind mit zutreffenden Beispielen herangezogen worden. Die vielen Strichzeichnungen im Textteil verdanken wir mit wenigen Ausnahmen der Verfasserin selbst. Der vorliegende erste Band des schweizerischen Corpus Vitrearum Medii Aevi beweist uns, wie wertvoll solch ein Unternehmen für die Wissenschaft sein kann und lässt uns mit Spannung nach den weiteren, in Vorbereitung befindlichen Bänden Ausschau halten.

Jenny Schneider